Redaktion und Expedition des „Botschafter" befinden sich in Berdjansk, Theater-Prospekt.

Adresse: Въ контору редакціи „Ботшафтеръ", Бердянскъ, Тавр. губ.

Der Botschafter.

— Erscheint zweimal wöchentlich. —

Bezugspreis fürs Jahr fürs Inland mit Postversand 5 R. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop., fürs Ausland 6 Rbl. Bei Adreßveränderung sind 30 Kop. und die alte Adresse einzusenden.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop, nach dem Text 10 K. für die 5-mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 79. IX. Jahrgang. Berdjansk. Freitag, 3. (16.) Oktober 1914.

Das Abonnement auf den „Botschafter" pro 1915 ist eröffnet.

Bezugspreis fürs Jahr 5 Rbl. Neue Abonnenten bekommen den „Botschafter" vom 1. Oktober 1914 ab bis 31. Dezember 1915 für — 6 Rbl.

Zahlstellen für den „Botschafter."

Chortitza, Gouv. Jekat., Lehrer Dietrich Epp.
Pawlekanowo, Gouv. Ufa, Buchhandlung A. P. Friesen.
Halbstadt, Taurien, Johann Jak. Thießen.
Jitschki, Taurien, S. A. Ediger.
Jekaterinoslaw, Kontor J. Thießen, Prospekt, Peter Thießen.
Kondratjewka, Post Drushkowka, Gouv. Jekat., Peter Dyck.
Nikolaipol, Gouv. Jekat., Gebietsschreiber P. Peters.
Nowo-Chortitza, Post Sofiewka, Gouv. Jekat., Lehrer Js. Epp.
Waldheim, Taurien, Franz Korn. Pauls.
Halbstadt, Peter Kornel. Lepp.

„Dort, sowie in allen Buchhandlungen und Konsumläden, kann auf den „Botschafter" abonniert werden.

Beschlüsse der von den geistlichen und anderen Vertretern der Mennonitengemeinden Rußlands abgehaltenen

Konferenzen für die Jahre 1879 bis 1913.

Herausgegeben im Auftrage der Allgemeinen Konferenz vom Jahre 1913 von **Heinrich Ediger, Berdjansk**, 1914.

— — Preis mit Übersendung 90 Kop. — —

Das „**Protokollbuch**" ist nunmehr zum Versand fertig und wird dasselbe im Laufe der nächsten Woche an die Besteller abgehen.

Neue Bestellungen, sowie auch alle Zahlungen für die Protokollbücher sind an die **Typographie H. Ediger u. C°** in **Berdjansk** zu richten.

Da die Auflage nur klein ist und unverkaufte Exemplare verhältnismäßig wenig übrig geblieben sind, so wollen sich die Interessenten mit ihren Bestellungen möglichst beeilen.

Zahlungen werden auch in Postmarken angenommen.

Kitschkas,

Krankenhaus „Salus" von Dr. Liebermann.

Das Röntgenstrahlen Kabinett

ist eröffnet.

Heilung von Frauengeschwülsten und Blutungen. Heilung entsprechender Fälle der Schwindsucht nach der Methode Manuchins.

Durchleuchtung des Körpers zwecks Feststellung der Krankheit.

Heilung der Hämorrhoiden nach dem System d'Arsonwal.

Adresse: Kitschkas, Gouv. Jekaterinoslaw, **Hans Martens**, **oberhalb der Apotheke**, Dr. Liebermann.

jop 38

Die Buchhandlung H. Borm,

— Chortitza —

ist wieder geöffnet und empfiehlt ihr reichhaltiges Lager an Schulbüchern, Bibeln, Testamenten, Gebet- und Erbauungsschriften, Geschenkbüchern, Belletristik, Bilderbüchern und Jugendschriften, sowie Handarbeiten und Materialien dazu. Neue Gesangbücher in reicher Auswahl. Preise mäßig. Lehrer erhalten Rabatt.

art2-1

Deutsches Krankenhaus

für chirurgische- und Augenkrankheiten

von

Dr. Esau und Dr. Waeber

in Jekaterinoslaw, Fabritschnaja.

Ständige Betten in allgemeinen und einzelnen Zimmern.

pg8148

Röntgeninstitut zur Durchleuchtung kranker Knochen, Gelenke, Lunge, Herz, Magen, Darm, Nieren, Blase usw.

Behandlung mit Röntgenstrahlen der Krankheiten der Haare, Haut, Knochen, innerer Organe als auch bei Gebärmutterblutungen und Frauenleiden.

Entfettungskur-Apparat des Professors Bergonie.

Ambulatorischer

Empfang von Nervenkranken

findet in „Bethania" 3-mal wöchentlich, am Montag, Mittwoch und Freitag von 11—12 Uhr, gegen ein Entgelt von 1 Rubel pro Visite statt.

Aerzte: { Dr. med. Ed. Kalnin. Dr. J. Thießen.

Zahnarzt

ark8-8

Peter Fast, Halbstadt,

aus dem Auslande zurückgekehrt, empfängt Kranke täglich (außer Sonntag) von 8—11 und 2—6.

Alexandrowsk, Gouv. Jekat.

Dr. Heinrich Bär's

Krankenhaus und Gebäranstalt mit ständigen Betten für operative, Frauenleiden, Augen- und allerlei andere Krankheiten. Kranke finden hier zu jeder Zeit freundliche Aufnahme.

Stationäre Kranke müssen beim Eintritt ihren Paß vorweisen.

Was mir ein Augenblick genommen,
Das bringt kein Frühling mehr zurück.
Hoffmann von Fallersleben.

Oberlicht.

Letzter Todesseufzer.

Blut'ges Herze! wallst du noch,
Da dich Not und Tod umgeben?
Steh'n die Jammerfluten hoch,
Die um deine Seele schweben, —
Walle nur auf Jesu Huld,
Er tilgt alle deine Schuld.

Siehe nicht auf deinen Schmerz,
Gottes Lamm hat mehr gelitten,
Da es für dich, armes Herz,
Bis aufs Blut und Tod gestritten;
Seine Wunden stellen mir
Lauter Gnadenbalsam für.

Nimmt dein Fall dir allen Mut,
Weil du sollst im Blute sterben?
Das vergoss'ne Abelsblut
Mußt' dort auch die Erde färben;
Und der mehr als Abel war,
Hing dort auf dem Blutaltar.

Jesu Blut wird dich ganz rein
Auch von deinem Blute waschen,
Und sein Tod das Leben sein
Hier auf dieser Erden Aschen.
Wer in Jesu Arme fällt,
Lebt—und stirbet nur der Welt.

Blutiger Immanuel,
Laß mich deine Wunden küssen,
Und auf die betrübte Seel'
Deines Blutes Ströme fließen.
Siehe, wie mein Herze bricht,
Denke meiner Sünden nicht.

Doch mein Glaube sagt mir schon:
Du hast alle Schuld vergraben!
Du bist ja mein Gnadenthron
Und willst meinen Tod nicht haben.
Deiner off'nen Seite Riß
Zeigt den Himmel mir gewiß.

Gedichtet am 5. Dezember 1757 bei Lissa, unweit Breslau, von einem Offizier, dem beide Füße weggeschossen waren und der, auf dem Schlachtfelde liegend, diese Verse mit seinem eigenen Blute niederschrieb.

Eingesandt von Jakob Enns-Tiegenhof.

„Friedensstimme" wird gebeten zu kopieren.

Vaterländisches.

Petrograd. Dem General-Adjutanten Iwanow ist der Georgsorden 4. Grades verliehen worden.

— **Umbenennung deutscher Ortsnamen.** In das Ministerium des Innern sind in letzter Zeit die Gesuche einer ganzen Reihe städtischer, landwirtschaftlicher und anderer Institutionen eingegangen, welche um Umbenennung einiger Städte und Flecken mit deutschen Namen bitten.

Das Ministerinm steht diesen Gesuchen sehr sympathisch gegenüber und der größte Teil derselben ist genehmigt worden.

Feuilleton.

Der Grabenpfarrer.

Hochgebirgserzählung

von

Arthur Achleitner.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung)

Stina Stangl, die Schwester des Quadratlumpen in der Kök, hatte vor Schreck jetzt bleiche Wangen. Aber gefaßt und schlagfertig erwiderte sie doch: „Zur Abmurksung des Flocki wünsche ich guten Hamur (Humor), den braucht der Herr Pfarrer, denn die Fräuln Schwester wird Ihnen einen schönen Krach machen! Empfehl' mich!" Mit einem Satz war das Mädel katzengewandt draußen und fort....

Der unangenehmen Situation wollte Wolfram rasch ein Ende machen. Die Untersuchung der Hasen ergab Strangulierung.

Schnell entschlossen steckte Wolfram die Hasen in seinen Schnerfer. Und eilig wanderte er innerberg zum herzoglichen Jagdhause.

* * *

Am Fenster der düsteren Eßstube im Lainker Schößle sitzend, las Felix das Wochenblättle. Das unvermutete Erscheinen der Schwägerin erschreckte ihn derart, daß er zusammenzuckte und wie ein beim Äpfelstehlen erwischter Schulbub errötete. Er wollte aufstehen und die Stube verlassen. Aber schon stand Sepha vor ihm und sprach milden Tones: „Bleib' hocken, Schwager, ich muß jetzo mit dir reden! In dieser Stund' noch, ich derheb's nicht länger! Lus' zu und werd' nicht harb!"

Hilflos, in arger Verlegenheit, saß Felix. Der rauhe Grabenbauer bebte.

„Ich will wissen, Lix, warum du mir ausweichst, wo immer du kannst? Ich hab' dir doch nix 'tan! Selles Ausweichen tut mir weh!"

Erschreckt und ängstlich abwehrend streckte Felix die Hände gegen die Schwägerin aus, schluchzend rief er: „Bitt' schön, red' grob! Nicht so gut reden zu mir! Sell derheb' ich nicht!"

„Bist denn wirklich narrisch, Lix! Lus', was ich jetzo sag'! Ich bin dir ja gut und 's Bubile hat dich gern! Sell wirst wohl spüren im Herzen!"

Ein Freudenschimmer verklärte das gefurchte Antlitz des Grabenbauers. Und innigen Tones rief Felix: „Ja, 's Bubile! Mein liebes Herzlbubile!"

Sepha atmete tief. Ein kurzes Ringen nach Worten. Dann sprach die Bäuerin leicht, fließend und rasch davon, daß das Heimatl zum Lainker dem — Bubile fest und sicher erhalten bleibe.

„Aber, freilich!" erwiderte verwundert Felix. „Natürlich! Wer will denn dem Bubile das Heimatl nehmen?"

„Du!"

„Ich!" Grenzenlos überrascht guckte Felix die vor ihm stehende Schwägerin an.

„Ja, du! Lus', Lix, und werd' nicht harb! Weißt, Lix, ich hab' die bittere Sorg' und Angst im Herzen, du könntest — heiraten, den Verzicht auf den Lainkerhof z'rücknehmen, mich und 's Bubile ausschaffen! Uns verstoßen aus 'm Heimatl!"

Felix schrie in schwerer Erregung: „Ich? Bist jetzt du narrisch 'worden? Ich soll dich und 's Bubile ausschaffen wollen? Euch 's Heimatl rauben? Sepha, ich bitt' dich um Gotteswillen, wie hast denn auf sellen Gedanken kommen können? Wie ist ein solcher Gedanke nur möglich? Wo ich doch dem Lois, Gott hab' ihn selig, 's Anwesen g'schenkt hab', auf daß er dich hat heuern können!"

„Lus', Lix! Auf den schrecklichen Gedanken hab' ich kommen müssen, ja müssen, weil du ehvor voll Lieb und Gutheit g'wesen bist auf uns! Und später bist mir und 'm Bubile feind 'warden! Ausg'wichen bist mir in der letzten Zeit! Und 'm Bubile hast kein Wort mehr g'schenkt!"

„Ich, ich?" schrie Felix und griff mit den Händen an den Kopf. „Ich — dir und 'm Bubile feindlich! Wie wird mir denn? Wo ich doch mein Herzblut hergeben tät' für dich und für's Bubile!"

Sepha umschlang des Schwagers Hals und rief jubelnd: „Lieber, guter Lix! Also hast du uns doch ein bißl gern?"

Wieder erglühte der Grabenbauer wie ein Jüngling. Und die an seine stürmisch klopfende Brust geschmiegte Sepha suchte er mit bebenden Händen von sich zu schieben. „Nicht so lieb reden! Lieber grob, sell vertrag' ich besser!"

Fester zog Sepha den Schwager an sich. Und frohlockend flüsterte sie ihm ins Ohr: „Sträub' dich, wehr' dich, wie du willst! Es nutzt dir nix! Ich weiß jetzo, daß du mich gern hast! Sell willst nicht eingestehen! Lieb hast mich! Ist's wahr, oder nicht?"

Felix suchte die Umklammerung zu lösen. In schwerer Erregung stammelte er: „Wird nicht sein! Kann nicht sein!"

„Hast es aber selber eingestanden, Lix!"

„Wüßt' nicht, wo und wann!"

„Grad ehvor hast g'sagt: Dein Herzblut tätest hergeben für mich und für's Bubile! Das Herzblut gibt aber nur ein Mann her, der ein Weib liebt mit aller Kraft Und noch viel mehr hast g'sagt im Fieber während deiner Krankheit! Hab' jedes Wort g'hört und verstanden! Das Ableugnen nutzt hinterdrein nix! Ich weiß, daß du glücklich sein tätest, wenn wir zwei ein Ehepaar werden könnten!"

Fassungslos hockte Felix am Fenster. Die Lippen bewegten sich, aber kein Ton kam hervor. Alles sagten jedoch seine leuchtenden Augen' Sehnsucht, Hoffnung auf Glückseligkeit, Liebe.

Noch inniger denn früher umschlang Sepha den Schwager, und nun selbst erregt, flüsterte sie: „Wir wollen ein Ehepaar werden in Lieb' und Treu', gute Eltern sein dem Bubile, so es Gottes Wille ist und kein Hindernis besteht für die Heirat! Der Lois selig wird nichts dawider haben! Sell spür' ich ja im Herzen! Also, willst mein Mann werden, Lix?"

„Loslassen, Sepha!" Mit Gewalt drängte Felix das Weib von sich.

„Was hast denn?" rief grenzenlos überrascht die Schwägerin.

„Fort muß ich!"

„Wohin denn?"

„Zum Pfarrer muß ich! Fragen, ob wir heuern dürfen!" Für diese Äußerung bekam Felix einen Kuß.

* * *

(Fortsetzung folgt.)

Ausgehend von dem Gedanken, daß die neuen russischen Benennungen der Dörfer, Städte und Flecken historische Geschehnisse oder Erinnerungen zum Ausdruck bringen sollen, welche mit den betreffenden Orten in Verbindung stehen, schlägt das Ministerium vor, das notwendige historische oder ethnographische Material, welches der Umbenennung zu Grunde liegt, vorher in möglichst erschöpfender Weise zu sammeln.

— **Umbenennung deutscher Ortsnamen.** Der Chersoner Gouverneur hat den Kreis-Landschaftsverwaltungen vorgeschrieben, der Gouvernementsversammlung Darlegungen über Umbenennung der deutschen Kolonien mit russischen Namen zu unterbreiten. „Op. Kp."

— Die Zeitung „Kiewl" schreibt: Der Direktor des Njeshinsker-historisch-philologischen Instituts, Professor J. A. Lezius, ein Deutscher, dessen Töchter nur deutsch und lateinisch sprechen, ist um seine Entlassung eingekommen.

— **In Schulsachen.** Die Odessaer Lehrbezirksverwaltung hat vom Ministerium der Volksaufklärung die Nachricht erhalten, daß Personen, welche der Russischen Gesellschaft des „Roten Kreuzes" zur Verfügung gestellt worden sind und als Sanitäre arbeiten, während des ganzen Krieges, wenn auch hinter der Gefechtslinie, alle Rechte und Vorrechte behalten, welche sie laut ihrem Dienstrechtsinnehatten, mit Beibehaltung ihrer Posten und der solange bezogenen Gage. („Op. Kp.")

— Ueber die Religionsfreiheit in Galizien äußert sich der Oberprokurator des Hl. Synods K. Ssabler in den „Birshewyja Wedomosti" folgendermaßen: „In den letzten Tagen zirkulierten in unserer Gesellschaft die verschiedensten Gerüchte über die Organisation der Kirchenverwaltung in Galizien. Sie können kategorisch erklären, daß an all diesen erdachten Gerüchten nichts Wahres ist und die bevorstehende Tätigkeit des Erzbischofs Jewlogi ganz falsch beleuchtet wird. Die Aufgabe des Erzbischofs besteht nur darin, die geistlichen Bedürfnisse der rechtgläubigen galizischen Bevölkerung zu befriedigen. Keinerlei Vergewaltigung in religiöser Hinsicht unsererseits den Galiziern gegenüber ist beabsichtigt gewesen oder wird stattfinden. Die Vergewaltigung überhaupt ist der Orthodoxie fremd, und sie bedarf auch keiner Gewaltmittel. Der Russe ist von Natur tolerant. Folglich liegt gar kein Grund vor, anzunehmen, daß wir plötzlich die Grundzüge unseres Charakters und unserer religiösen Überzeugung ändern könnten. Der Inhalt des Telegramms der „Petrograder Agentur" ist mir erst beim Lesen dieses Telegramms bekannt geworden und ich weiß nicht, aus welcher Quelle unsere offiziöse Agentur ihre Nachrichten geschöpft hat. Ich wiederhole Ihnen, schloß der Oberprokurator des Hl. Synods, — wir haben nicht die Absicht, das Gewissen irgend eines Galiziers zu vergewaltigen. Es soll jeder seinen Glauben behalten. Die Mission des Erzbischofs Jewlogi betrifft einzig und allein die rechtgläubige galizische Bevölkerung, selbstverständlich aber wird die rechtgläubige Kirche mit Freuden jeden aufnehmen, der sich ihr anschließen will, doch ohne jede Gewaltmittel." („P. Hrld.")

Krieg.

Telegramme der Petrogr. Telegraphenagentur vom 30. Sept. bis 2. Okt.
(„Военный Вѣстникъ.")

Vom russisch-deutschen Kriegsschauplatze.

Petrograd. (Offiziell.) Vom Stabe des Höchstkommandierenden. An der Front von Warschau — Weichsel — Ssana bis Przemyßl und südlich bis zum Dnjestr entwickeln sich kriegerische Zusammenstöße. In Ostpreußen ist keine Veränderung.

Petrograd. (Offiziell). Vom Stabe des Höchstkommandierenden. Auf dem linken Weichselufer und auf den Wegen von Warschau und Iwangorod bedrängten unsere Truppen am 30. Sept. mit Erfolg die Germanen; eines unserer ruhmreichen Regimenter nahm zwei germanische Abt. gefangen; südlich von Przemyßl findet eine Schlacht statt; auf den andern Fronten ist es ohne besondere Veränderungen.

Kämpfende Armee. Die Stadt Kalvaria war vom 4. bis 18. Septbr. von den germanischen Truppen besetzt; die Stadt wurde mit einer Kriegskontribution von 10 Taus. Rbl. belegt, von denen 3600 Rbl. gezahlt, die weitere Summe aber nicht eingezogen wurde. Die städtischen Gebäude sind unversehrt; das Eigentum der Einwohner ist demoliert, die Wertsachen geplündert worden. Im Bereich des Kalvaria'schen Kreises steckte der Feind mehrere Güter in Brand, unter andern das Majoratsgut Kalvaria; im Vollwerk brannten während der Schlacht zwei Straßen stark aus, die katholische Kirche wurde stark beschädigt; der Bevölkerung mangelt es an Lebensmitteln und Viehfutter.

Vom österreichisch-russischen Kriegsschauplatze.

Petrograd. (Offiziell.) Vom Stabe des Höchstkommandierenden. Am 28. September fanden auf dem linken Weichselufer Gefechte statt; im übrigen ist alles unverändert; unsere Kavallerie setzte in einigen Punkten über die Karpathen und drang in die ungarischen Ebenen ein.

Vom montenegrinisch-serbisch-österreichischen Kriegsschauplatz.

Cetinje. Der Kampf um Sarajewo bei Romanji hielt den 26. und 27. September an. Die Montenegriner machten einige Gefangene und nahmen einige Maschinengewehre, sowie die Batterie einer Bergartillerie und viele Vorräte. Die Serben unterstützen die Montenegriner aufs energischste. Dieser letzte Sieg, sowie der bei Kalinowika erleichtern in bedeutendem Maße die Operationen gegen Ssarajewo und Herzegowina.

— Am 27. September griff eine österreichische Kolonne, aus 15 Bataillons bestehend, das serbisch-montenegrinische Heer bei Romanji in Bosnien an, wurde aber durch einen Gegenangriff in die Flucht geschlagen. Die Verfolgung hielt 4 Stunden an.

Nisch. In der Nacht auf den 29. September attakierte der Feind die Serben zweimal auf der rechten Flanke der Linie Swornik-Losnitza. Die Attaken wurden mit großem Verlust für die Oesterreicher zurückgeschlagen; am Morgen des 29. September attakierten die Oesterreicher zweimal auf dem linken Ufer der Ssawa, sie wurden aber mit starkem Artilleriefeuer zurückgeworfen. Die Schußsicherheit der Serben rief in den feindlichen Reihen eine Panik hervor; das starke Geschützfeuer der Österreicher auf dem rechten Flügel der Serben, zwischen Swornik und Losnitza, wurde durch die serbische Artillerie bald zum Schweigen gebracht.

Vom belgisch-deutschen Kriegsschauplatze.

Petrograd. Zum Fall Antwerpens. Der Fall Antwerpens, so schmerzlich er auch für das mit Blut getränkte Belgien ist, kann auf die Entwicklung des Krieges selbst nicht weiter einwirken. Im Gegenteil, man kann vielmehr sagen, daß die verbündeten Armeen von der moralischen Pflicht, der belagerten Festung Entsatz zu senden, befreit worden sind, was sogar die Hauptaufgabe, die germanische Armee zu zerschlagen, hindern könnte. Alle von der westlichen Front eingelaufenen Nachrichten berechtigen zu der Annahme, daß die Entscheidung des Krieges in Frankreich und Lothringen nahe bevorsteht. — Ferner wird aus London offiziell gemeldet, daß 8000 britische Marinesoldaten an der Verteidigung Antwerpens teilnahmen, von denen 300 Mann gefallen sind. Der Hauptteil dieser Heere traf in Ostende ein, doch 2000 Mann wurden von den Germanen abgeschnitten, überschritten die holländische Grenze und legten die Waffen nieder. Englische Zeitungen wissen, daß belgische Flüchtlinge den König mit der Hand in der Binde gesehen haben wollen.

— Der Rückzug der Belgier ist mit Erfolg ausgeführt worden. Die schweren Seegeschütze und die gepanzerten Eisenbahnzüge wurden rechtzeitig entfernt. Die See-Artillerieparks, die einen Angriff auf Düsseldorf und Köln ausführten, sind den letzten Nachrichten nach zur Basis zurückgekehrt. Der weitere Rückzug der belgischen Flottendivision von Gent geschieht unter heftigem Artilleriefeuer der britischen Hilfstruppen. Tausende der friedlichen Bewohner Antwerpens fliehen aus der zerstörten und brennenden Stadt nach Westen.

Bordeaux. (Offiziell.) Die belgische Regierung ist nach Frankreich übergesiedelt. Alle Minister, mit Ausnahme des Kriegsministers, bestiegen morgens in Ostende den Dampfer nach Havre in Frankreich, wo die französische Regierung für ihre Unterkunft sorgen will. Der König bleibt an der Spitze seines Heeres.

Ostende. Am 30. September zogen die Germanen in Gent ein; die Bevölkerung floh. Der Anlegeplatz für Dampfer ist seit dem frühen Morgen von Tausenden besetzt, die mit den Schiffen abfahren wollen. Mit den ersten, beiden nach Frankreich abgehenden Dampfern reisten die Mitglieder der Regierung, das Ministerium, Amtspersonen und Diplomaten. Die folgenden Dampfer wurden von der Menge im Sturm genommen und überfüllt; sie gingen nach verschiedenen Richtungen, hauptsächlich nach England ab.

Vom französisch-deutsch-englischen Kriegsschauplatze.

Paris. Ein Aeroplan, System „Taube", flog morgens über Paris und warf 6 Bomben, eine fiel in den Nordbahnhof, zerschmetterte das Glasdach und blieb zwischen zwei Waggons liegen, andere fielen in verschiedene Straßen, jedoch ohne Schaden anzurichten. Fünf französische Luftschiffer nahmen die Verfolgung der feindlichen Aeroplans auf. Neue Luftflottillen werden in Paris gebildet.

Der belgische Gesandte in Bordeaux weiß nichts von einer Verwundung des Königs Albert. Außerdem erklärt der Gesandte, daß nur die Vororte von Antwerpen genommen seien, die Forts halten sich noch, — wie aus London ferner gemeldet wird — aber nur einige derselben.

Bordeaux. Der Siegelbewahrer hat eine Instruktion herausgegeben, die den General-Prokureuren die frühere Verfügung bestätigt, über Beschlagnahme und Sequester jeder Art beweglichen und unbeweglichen Vermögens, das in irgend einer Beziehung zu germanischen, österreichischen und ungarischen Firmen steht, die in Frankreich ein industrielles und landwirtschaftliches Unternehmen besitzen. Die Einziehung ist unabhängig von der Einstellung der geschäftlichen Operationen nach Eröffnung des Krieges, sogar in dem

M. J. Lermontow.

(1814 — 1914.)

Wir feiern heute das hundertjährige Jubiläum eines Mannes, der wie ein Meteor so rasch vorüberglitt und trotzdem einen so hellen, einen so herrlichen Schein hinterließ; eines Mannes, der seine hohe Dichtergabe gut einzuschätzen verstand, der aber von einer tiefen Vorahnung seines frühen Lebensendes erfaßt und deshalb gleichsam bestrebt war, die kurze ihm zur Verfügung stehende Zeit in voller Tätigkeit auszunützen; eines Dichters, der wie kein anderer, weder bei uns, noch im Auslande, bis zu seinem 27. Lebensjahre so viel herrliche, wunderschöne Perlen der Dichtung an den Tag gebracht; eines Dichters von Gottes Gnaden. Vor hundert Jahren wurde Michail Jurjewitsch Lermontow geboren.

Sein Vater, der schottischer Abstammung zu sein behauptete, diente als Offizier im Heere, nahm seinen Abschied und zog sich auf sein kleines, verwahrlostes Landgut Kroptowka (Gouv. Tula) zurück. Hier in der Nachbarschaft machte der hübsche Mann die Bekanntschaft der reichen, adligen Maria Arssenjewa, und bald folgte der Antrag. Der Widerstand der gesamten Verwandtschaft und ganz besonders der stolzen Mutter der Braut, die für ihre Tochter eine glänzendere Partie in Aussicht hatte, war vergeblich: der arme bürgerliche Kapitän a. D. wurde ein Glied der reichen, hocharistokratischen Familie der Arssenjews. Das war der Anfang und auch der Grund der anormalen Verhältnisse, die mit dem jungen Ehepaare in Tarchany, dem Erbgute der Arssenjews im Pensaschen, einzogen und unter denen nicht nur der sympathische Jurij Petrowitsch, sondern später auch sein Sohn schwer zu leiden hatten.

Da die junge Ehefrau zu kränkeln anfing, zog 1814 die ganze Familie nach Moskau. Hier, in der Nacht vom 2. auf den 3. Oktober, kam Michail Lermontow zur Welt. Bald ging es wieder zurück aufs Land, wo die junge Mutter von der Schwindsucht und den beständigen Familienzwisten heimgesucht wurde. Als dreijähriger Junge verlor Mischa seine Mutter.

Der Tod der Tochter söhnte keineswegs die alte Arssenjewa mit dem Schwiegersohne aus. Dieser sah sich schließlich genötigt, da die Auftritte immer häufiger und heftiger wurden, sich nach Kroptowka zurückzuziehen. Seinen Sohn bekam er aber nicht mit. Diese Trennung hat auf den Knaben, der mit inniger Liebe an seinem Vater hing, einen großen Eindruck gemacht.

Mit der Aufmerksamkeit einer liebenden Großmutter führte El. Al. Arssenjewa die Erziehung des Knaben. Keine Mittel wurden gespart; er war mit Lehrern umstellt, und bald beherrschte er die englische, die deutsche, die griechische, ganz besonders aber die französische Sprache, zeichnete gut und spielte nicht übel Geige und Klavier. Als er zehn Jahre alt war, machte seine Großmutter mit ihm eine Reise in den Kaukasus, der im Leben des Dichters eine so bedeutsame Rolle spielen sollte.

Im Jahre 1826 siedelte der Junge mit seiner Großmutter nach Moskau über, wo seine Erziehung mit eben so viel Sorgfalt fortgesetzt wurde. Das Maturitätsexamen bestand er als einer der besten und wurde nun in die Moskauer Universität aufgenommen. Jetzt trat sein dichterisches Talent, das sich schon in seiner frühesten Jugend geregt hatte, offen zu Tage; in dieser Zeit entstand auch der „Dämon". Nach einem heftigen Zusammenstoß mit einem der Professoren verließ Lermontow die Universität, ging nach Petrograd und trat in die Gardefähnrichschule ein, die er nach zwei Jahren beendigt hatte. Er kam zu den Leib-Garde-Husaren. Von dieser Zeit an wird der innere Spalt bei ihm unverkennbar; er mag nicht von seinen Kameraden zurückbleiben, nimmt an ihren wüsten Trinkgelagen als einer der tollsten teil, schreibt zotige Gedichte und ist andererseits in Erkenntnis der Zwecklosigkeit eines derartigen Fristens niedergedrückt und aufgeregt und gibt diese Stimmung in einer Reihe von Gedichten u. a. Werken wieder.

Aus Anlaß des Dahinscheidens Puschkins schrieb Lermontow 1837 ein geharnischtes Gedicht, das seine Versetzung nach dem Kaukasus zur Folge hatte. Hier entfaltete sich sein dichterisches Talent in vollster Pracht, hier entstanden seine besten Werke. Seine Großmutter hatte aber in der Residenz große Verbindungen und hatte es bald ausgewirkt, daß Lermontow 1838 wieder zurückkehren und in sein Husarenregiment eintreten durfte.

Fast drei Jahre blieb Lermontow in P., bis zu einer neuen Versetzung in den Kaukasus, und in dieser Zeitperiode beendigte er seine besten und hervorragendsten Dichtungen; so das „Lied vom Zaren Iwan Wassiljewitsch und dem Kaufmann Kalaschnikow", „Mzyri," und eine Reihe von Novellen und Erzählungen, die er später unter dem Titel „Der Held unserer Zeit" herausgab. Dieses Werk, entschieden eines seiner besten, wurde vom lesenden Publikum begeistert aufgenommen. In kurzer Zeit war die erste Auflage vergriffen und ergab sich die Notwendigkeit einer zweiten Ausgabe. Dieser fügte Lermontow ein Geleitwort bei, das dem Publikum die Bedeutung seines Helden (Petschorin) darlegt; Petschorin haftet er alle Laster seiner Zeit an, in ihm führt er den Leser einen Mann aus der Gesellschaft vor, wie er ihn auffaßt, und wie man solchen leider nur zu oft begegnet. Wiederholt mutmaßte man, daß Lermontow sich in seinem Petschorin selbst kopiert habe.

Jedenfalls gab er sich während seines dreijährigen Aufenthalts in der Residenz den leeren gesellschaftlichen Vergnügungen leidenschaftlich hin; auf einem Ball beleidigte der jugendliche Hitzkopf durch ein scharfes Wort den Sohn des französischen Botschafters Barant, der ihn forderte. Für dieses Duell wurde Lermontow nach einem längeren Arrest nach Transkaukasien in das Tenginsker Regiment versetzt. Das war im Frühjahr 1840.

Schweren Herzens verließ Lermontow diesesmal Petrograd, er hatte doch trotz mancherlei Zerstreuung sich eifrigst mit der Literatur befaßt, sie liebgewonnen und auf diesem Gebiete anregende Verbindungen angeknüpft, auch hatte man soeben mit dem Druck seines Romans „Der Held unserer Zeit" begonnen. Seine Gemütsstimmung äußerte sich in dem unterwegs niedergeschriebenen, wundervollen Gedicht: „Wolken."

Bei seiner Ankunft im Kaukasus machte Lermontow eine militärische Expedition nach Tschetschna mit, die mit der vom Dichter so lebendig geschilderten Schlacht von Walerik endigte.

Ende des Jahres 1840 erhielt Lermontow die Erlaubnis auf einige Monate nach Petrograd zurückzukehren. Wie es scheint, trug er sich mit dem Gedanken, seinen Abschied zu nehmen und sich ganz seiner Muse zu widmen. Doch die Vorurteile seiner Zeit hielten ihn davon zurück: das hohe dichterische Talent Lermontows galt bei vielen nichts, und eine Schande wäre es gewesen, im niederen Offiziersrang den Dienst zu verlassen.

Gedrückt und unlustig begab er sich im Frühjahr 1841 auf den Rückweg; trübe Vorahnungen erfüllten ihn und äußerten sich in seinen Dichtungen; er sah voraus, daß in kurzem seine Todesstunde schlagen werde:

Не смѣйся надъ моей пророческой тоскою,
Я зналъ: ударъ судьбы меня не обойдетъ . . .
Я говорилъ тебѣ: ни счастія, ни славы
Мнѣ въ мірѣ не найти. — Настанетъ часъ кровавый . . .
И я паду.

Und so kam es auch. Unter dem Vorwand einer Krankheit, gedachte Lermontow seine Reise nach Transkaukasien zu unterbrechen und einige Zeit in Pjatigorsk zu verweilen. Hier kam es am 15. Juli 1841 zu einem Streit und Duell zwischen ihm und seinem Dienstkameraden Major Martynow, von dessen Kugel der jugendliche Dichter tödlich getroffen wurde. Er war erst 27 Jahre alt. Seine Kraft hatte sich noch lange nicht zu ihrer vollen Größe entfaltet, und wie viele herrliche Schöpfungen hätte man von ihm noch erwarten können!

M. J. Lermontow wurde zuerst in Pjatigorsk beerdigt, doch schon im März 1842 veranlaßte die Großmutter des verstorbenen Dichters die Überführung seiner Leiche nach Tarchany. Eine kleine Kapelle wölbt sich über seiner Ruhestätte.

Falle, wenn die richtige Staatszugehörigkeit des Unternehmens oder der Firma geheim gehalten, oder durch Personen französischer Nationalität, oder verbündeter oder neutraler Staaten maskiert wurde.

Paris. Nach den Worten des „Figaro" sind die Beschädigungen, welche man der Kathedrale Notre Dame aus einem germanischen Aeroplan zugefügt hat, bedeutend. Sechs Querbalken auf dem Dache sind zerbrochen, die metallene Einfassung ist geschmolzen, das Fenster mit bemaltem Glase, auf welchem sich die Wanduhr befand, ist von den Kugeln durchlöchert.

Japan.

Tschifu. Mit der Besetzung der Eisenbahnlinie Schandung durch die Japaner ist die Blockade von Zindau garantiert. Englisch-japanische Schiffe bombardieren die Forts Iltis, die Kasernen nördlich vom Fort Iltis sind abgebrannt, die Wasserleitung beschädigt. Die Deutschen beschießen ununterbrochen die englisch-japanischen Schiffe und Positionen. Die Japaner verlangen die Aussiedlung aller Nichtkämpfenden.

Vom Baltischen Meere.

Petrograd. (Offiziell.) Der Marine-Generalstab teilt mit, daß man am 27. September im Baltischen Meere das Erscheinen feindlicher Unterseeboote bemerkte. Am Morgen desselben Tages wurde der Kreuzer „Admiral Makarow," der stehen geblieben war, um eine verdächtige Segelbarke, die unter einer niederländischen Handelsflagge ging, zu untersuchen, von einem Unterseeboot attakiert, welches einige Minen auf den Kreuzer losließ, die jedoch alle fehlgingen. Am 28. September, um 2 Uhr tags, wurden unsere Kreuzer „Bajan" und „Pallada," die sich auf Ausschau begeben hatten, von Unterseebooten angegriffen. Ungeachtet dessen, daß die Kreuzer ein starkes Artilleriefeuer auf dieselben eröffneten, gelang es dennoch einem Unterseeboote, eine Mine auf die „Pallada" loszulassen, auf der eine Explosion erfolgte, worauf der Kreuzer mit der ganzen Besatzung versank. Gerettet sind nur 5 Mann, die sich zur Zeit Dienstes halber am Lande befanden und der Maschinist, der krank im Hospital lag.

Petrograd. (Offiziell.) Der Marine-Generalstab teilt zu den Ergänzungen des Kommandierenden der Baltischen Flotte mit, daß während des Angriffs der germanischen Unterseeboote auf unsere Kreuzer — zwei feindliche Unterseeboote unsererseits vernichtet wurden.

Zur See.

London. Der Dampfer „Kuno" mit 185 russischen Passagieren stieß auf eine Mine und versank. Von den Passagieren sind 38 ertrunken, einer starb, nachdem man ihn schon aus dem Wasser gezogen hatte.

Persien.

Urmia. Die Kurden wollten unter dem Einfluß der großen Verluste von gestern sich schon zurückziehen und nach Hause gehen, als dann aber aus der Türkei der Scheich [illegible] mit einigen Hundert bewaffneter Kurden eintraf, änderten sie ihren Entschluß. Überhaupt sind bei Urmia etwa 1000 Kurden im Dorfe [illegible], zehn Werst von Urmia ab. [illegible] ist der Hauptherd der ganzen [illegible].

Rumänien.

[illegible]. In der Kathedralkirche [illegible] eine Totenmesse für den [illegible] König Karl abgehalten. [illegible] leistete König [illegible] den Eid auf [illegible] in Gegenwart des [illegible], der Geistlichkeit, der [illegible] Maria, des [illegible], Prinzen [illegible], der Prinzessin [illegible] Maria, der Minister und der [illegible]. Der König [illegible] Ansprache an die [illegible] Ovationen für [illegible] die Königin Maria [illegible]. Der Vorsitzende der [illegible]

dienst in der Kathedrale abgehalten wurde. Auf der Rückfahrt zum Schloß wurde das Königspaar vom Militär und Volk enthusiastisch begrüßt.

---

†

Wilna. Se. Hoheit der Großfürst **Oleg Konstantinowitsch** verschied infolge seiner Wunden am 29. September 9 Uhr abends nach dem Genuß des h. Abendmahls in den Armen seiner Erlauchten Eltern und des Bruders—Großfürsten Igor.

— Um 3 Uhr des Tages wurde die Leiche des entschlafenen Großfürsten Oleg Konstantinowitsch in die Romanow-Kirche von den höchsten Militär- und Zivilchargen übergetragen. Militär bildete Spalier. In der Kirche fand ein Totenamt statt.

Bukarest. Aus Konstanza wird gemeldet, daß am 30. September um halb zwei Uhr mittags vom Schwarzen Meer her eine starke Kanonade zu hören war, die lange Zeit anhielt.

Kopenhagen. Am 29. Sept. flog tags und abends ein französischer Luftschiffer über der Stadt Karlsruhe; langsam begab er sich nach den Militärfabriken zur Herstellung von Kriegsmunition. Er entkam unbeschädigt.

Rom. Als neuer italienischer Kriegsminister ist General Zuppelli ernannt worden.

Kopenhagen. Nach dem „Weißarbeiterblatt" ist die Zahl der Arbeitslosen in Deutschland während des August-Monats riesig angewachsen, im Vergleich zum vorigen Jahre um 20-bis 30-mal mehr und erreicht in einzelnen Industriebezirken die Hälfte der Arbeiterzahl überhaupt.

London. Die Bürgermeister der Städte Grimsbi und Großweide fordern die Bürger auf, in die Keller zu flüchten, falls sich germanische Aeroplans über der Stadt zeigen sollten.

London. Der König und die Königin von Belgien befinden sich in Belgien.

Berlin. Vor einer Woche aus Berlin. Die kriegerische Stimmung in Deutschland ist vollständig gesunken. Alle geschäftlich oder sonst mit allgemeinen Fragen sich befassende ernste Kreise der Gesellschaft sind tief nachdenkend geworden. Der von Kaiser Wilhelm in Aussicht gestellte rasche und siegreiche Krieg zieht sich in die Länge und hat bislang noch keine wesentlichen Resultate gezeitigt. Viele rechnen schon mit dem traurigen Umstande, daß die germanischen Kolonien, wohin man den Überfluß deutscher Industrie absetzte, für immer verloren sind. Ebenso beschäftigt die Industriellen und Großhändler der Umstand, daß der ungeheure russische Markt ebenfalls auf lange Zeit für Deutschland verloren ist. — Alles, was Mann heißt, steht unter den Waffen. Berlin ist leer geworden. 17-jährige Jünglinge werden in das Heer eingereiht. Man nimmt sogar solche, welche noch einige Monate bis zu dieser Altersgrenze hin haben. Die Fabriken — mit Ausnahme solcher, die für Kriegszwecke arbeiten — stehen. Es ist niemand da, der arbeiten kann und niemand, für den man arbeiten könnte. Selten kommt ein Käufer ins Magazin. Besonders billig sind Luxusgegenstände. Für Sachen, die sonst 150—200 Mark kosteten, verlangt man jetzt 10—15 Mark. Und man wundert sich nicht darüber.

Was um 3 Monate, oder nach einem halben Jahre in Germanien sein wird, daran mag jetzt noch niemand denken. „Up. Kp."

Kopenhagen. In Berlin ist die Begeisterung sehr gesunken. Kaiser Wilhelm wurde bei seinem Eintreffen in der Hauptstadt sehr kalt von der Bevölkerung empfangen.

Zwischen dem Kaiser und Bundesrat, der so lange geschwiegen hat, [illegible] Mißstimmungen [illegible] der Vorschlag des Kaisers wegen Einberufung neuer Rekruten keinen Anklang gefunden.

— **Die „Schwarze Marie."** Alle gefangenen Deutschen bestätigen die erstaunenswerte Wirkung des englischen 155-Millimeter Feldgeschützes, welches die Engländer „Black Mary" (Schwarze Marie) nennen.

Das Geschoß dieses Geschützes ist mit Sprengstoff von außergewöhnlicher Kraft angefüllt. Seine Wirkung ist einfach schrecklich. Bei seiner Explosion in den Laufgräben wühlt es einen Trichter von mehr als 5 Meter Durchmesser in der Erde auf, und allein die Lufterschütterung bei der Explosion des Geschosses tötet Menschen und Pferde in einem Umkreise von 50 Schritt. Einmal fiel so ein Geschoß unweit eines aus 40 Pferden bestehenden Tabuns nieder. Nicht eines von denselben blieb am Leben. Vom Soldaten, der die Pferde gehütet hatte, fand man nur die Hände und die Füße.

An einem andern Orte, erzählt die „U. K." fiel ein Geschoß der „Schwarzen Marie" etliche Meter von einem Automobil ab zu Boden. Das Automobil verschwand in der Grube, welche durch die Explosion sich gebildet hatte. Dasselbe herauszuheben, machte viele Schwierigkeiten, weil es ganz mit Steinen zugedeckt war, welche gleichzeitig mit der Erde in die Luft geschleudert wurden.

Berlin. Die „Vossische Zeitung" berichtet: Graf Zeppelin reiste am 1. Oktober nach dem Kriegsschauplatz ab, von den Bewohnern der Stadt enthusiastisch begrüßt. Auf die Frage, ob er auch an die Engländer denke, antwortete der Graf, daß er ihrer nicht vergessen habe, sondern tun werde, was in seinen Kräften stehe. Der Graf nimmt den regsten Anteil an der Organisation eines Luftschiffkriegszuges seiner Luftkreuzer. — Wie ferner aus Kopenhagen gemeldet wird, soll Kaiser Wilhelm dem Grafen Zeppelin den Rang eines Generalissimus der Luftschiffflotte versprochen haben, wenn er bei der Vernichtung englischer Städte, wohin er jetzt abkommandiert wird, Erfolg haben sollte.

New-York. In seiner Zeitschrift „Outlook" hat Roosevelt sich über den Krieg ausgesprochen. Er erzählt, daß der Senator Lodge ihm in einem Gespräch gesagt habe: Die öffentliche Meinung dürfe nicht an einen baldigen Frieden glauben; es kann nicht bald Frieden geben. Keine der kriegführenden Parteien werde auf halbem Wege stehen bleiben... Sollte Deutschland die Verbündeten besiegen, so wird es seine Macht über Europa und die ganze Welt ausbreiten.

Roosevelts Meinung ist: „Die Amerikaner haben im Hinblick auf den Krieg eine doppelte Pflicht. Erstens müßten sie die Lehren ziehen, die der Krieg in technischer Hinsicht bietet; dann aber müßten sie auch bereit sein, Beistand zum Friedensschluß zu leisten. Selbstverständlich wird der Friede nutzlos sein, wenn er nicht der Gerechtigkeit dient. Ein Friede, der den Militarismus heiligt, wird wenig nützen. Ein Friede, der die Freiheit und das Leben wehrloser Völker unterdrückt, wird grausamer sein als der grausamste Krieg. Ein Friede, der nicht Sühne für Belgien bietet und die Wiederholung ähnlicher Beleidigungen unmöglich macht, wird kein wirklicher Frieden sein.

Zur Prüfung der Ursachen des Krieges übergehend, bemerkt Roosevelt: Man könne verschiedener Meinung über die anfängliche Stellung Oesterreichs, Serbiens, Rußlands, Deutschlands und Frankreichs sein. Was aber England betrifft, so gebot ihm, nach dem Einfall der Deutschen in Belgien, die Ehre und das Interesse der Nation so zu handeln, wie es gehandelt hat. Hätte England anders gehandelt, so dürfte es den anderen Völkern nicht mehr frei ins Gesicht blicken. Hinsichtlich Belgiens ist nur ein Standpunkt möglich; mit Belgien ist barbarisch verfahren worden.

Schiedsverträge und Entscheidungen des Haager Gerichtshofs erweisen sich als nutzlos, wenn sie sich nicht auf Macht stützen. Keinerlei Tugenden schützen ein Volk, wenn es nicht Kraft hat. Was Belgien widerfahren ist, kann unter gleichen Umständen auch mit den Vereinigten Staaten geschehen, wenn wir nicht imstande sind zu zeigen, daß eine solche Handlungsweise mit Gefahren verbunden ist. Sollte irgend eine alte Kriegsmacht in Europa oder Asien das Verlangen haben, etwas an sich zu reißen, und die Kraft dazu in sich fühlen, so könnte sie sich des Panamakanals oder Dänisch-Westindiens bemächtigen, wie Deutschland mit Belgien und Luxemburg, oder wie Japan mit Korea verfahren ist".

Albanien.

Kopenhagen. Aus Athen wird gemeldet, daß Essen-Pascha zum Präsidenten der Albanischen Regierung und zum Oberkommandierenden des Heeres gewählt worden ist.

Von den Kämpfen in den Karpathen

berichtet der „Arm. Westnik" folgende Einzelheiten: „Die östlichen Karpathen, wo sich der erste Kampf am Uihok-Passe abspielte, bilden eine breite Gebirgskette, bedeckt mit Urwäldern. Der Gebirgsrücken erreicht beinahe die Höhe der Alpen (2026 Meter) und scheidet Galizien von Ungarn. Er gilt als schwer zugänglich von Natur, besonders von Galizien aus, da seine Ausläufer nach dieser Seite steil abfallen. Der Kampf fand am 11. September statt. Die Österreicher hatten drei gut zur Verteidigung vorbereitete Positionen in den Dörfern Wissjanka, Wjes und Schilje inne. Die Vortruppen des Gegners auf der Position Wissjanka hielten eine Gebirgsmulde besetzt und in der Flanke Truppen weit vorgeschoben auf hohen Felsen. Unsere Truppen führten den Angriff gegen die erste Position mit weiten Umgehungen und zwangen den Gegner zur Räumung der vorgeschobenen Position. Obwohl der Gegner über Haubitzen verfügte, nahm er den Bajonettansturm nicht an und zog sich schleunigst auf die Rückendeckungsposition zurück. Um 6 Uhr abends hielt er das Schnellfeuer der Gewehre und das Schrapnellfeuer aus der Front, sowie das Feuer der Maschinengewehre in der Flanke durch die Umgehung unserer Truppen nicht mehr aus und flüchtete unter Zurücklassung von 5 Feldgeschützen, 6 Geschoßkisten und einer Masse Verwundeter. Die Unsern verfolgten den flüchtenden Gegner energisch und machten 150 Gefangene. Dieser Sieg ist von ungeheuerer moralischer Bedeutung — die Legende von der Unübersteigbarkeit der östlichen Karpathen ist gefallen; unsere Truppen haben sie überschritten, und jetzt ist ein breiter Weg nach Ungarn offen."

(„P. Hrld.")

Russische Preßstimmen.

Etwas über die Sanitäre in Moskau.

In den „Биржевыя Вѣдомости № 230" wird die Abfahrt der ersten fünf Sanitätszüge des Allrussischen Landschaftsverbandes folgendermaßen geschildert.

Земская пятерка.

Lange warteten wir auf dem Brester Bahnhofe in Moskau, während der Dejourierende immer wieder die Kursker und Nishegoroder Bahnen telegraphisch herausrief und unruhig fragte: „Wie steht's, ist der provisorische Sanitätszug des Landschaftsverbandes schon abgefahren"? und Antworten erhielt: „Sofort geht er ab", „geht", „ist abgegangen".

Darauf kamen die Begleiter und Sanitäre heran, alte und junge, Freiwillige: Männer und Frauen mit dem Abzeichen des Roten Kreuzes auf dem Arme, barmherzige Schwestern, Feldscherinnen, Träger der Verwundeten. — Es ist wahrhaft ein Stürmen und Verlangen nach Arbeit. Fräulein erschienen mit Blumen für die abfahrenden Freundinnen. „Die Glückliche", seufzten sie, „darf schon fahren! Wir aber müssen warten, bis an uns die Reihe kommt „Weiß Gott, wie lange . . . . ."

„Ich werde bitten, mich in die vordersten Reihen zu stellen", sagte eine, mit funkelnden Augen.

„Ei wenn sie dich töten"? meinte ihr Nachbar, ein Student, und schüttelte den Kopf.

„Keinesfalls wird man mich töten", rief ein Mädchen gereizt, „eher werde ich sie schlagen."

Endlich kam der erwartete Zug dröhnend und sauchend heran. Sein Äußeres war charakteristisch, ein besonderer Typus. Die bewohnten Waggons waren mit Flaggen geschmückt, die die Inschrift trugen: „Земскій союзъ." An der Fassade der Waggons befand sich die Aufschrift: „Временный санитарный поѣздъ Всероссійскаго Земскаго союза". Es waren fünf Züge; die ersten fünf Sanitätszüge des Landschaftsverbandes, die auf den Kriegsschauplatz abgefertigt wurden. Hier bildeten die Züge gleichsam ein Ganzes. Dort aber werden sie verteilt, bevor sie Verwundete laden. Ich besah mir die Züge genau, denn ich hoffe im stillen, nächstens in einem dieser Züge nach Lemberg oder Krakau zu fahren, sei es als „barmherziger Bruder', oder als Küchenjunge.

Die Frachtwaggons waren bis aufs äußerste bepackt. Hier waren Mundvorräte, die nötige Anzahl der Wäsche für die Verwundeten; Betten lagen dort auseinandergenommen und zusammengelegte Matratzen. Auf den Dächern der Waggons waren von außen kleine Kammern aus Holz eingerichtet. In diesen befanden sich die verschiedensten Gegenstände, kleine und große, die wiederum zum Schutze vor Regen mit geteertem Segeltuche bedeckt waren.

Die Bevollmächtigten der Landschaft Тихонъ Ивановичъ Подперъ und Николай Николаевичъ Ковалевскій, Dienst- und Ärztepersonal kamen auf den Perron und mischten sich unter die Fahrenden. Vor allem fielen mir die Sanitäre in die Augen. Dieses waren alles gesunde, vollwüchsige Männer, ein Held am andern. Gekleidet waren sie in lederne Jacken und trugen Mützen mit dem roten Kreuze. In ihrem Gesichtsausdrucke lag etwas Außergewöhnliches, Bekanntes und doch Fremdes, Trotziges und Mildes und dennoch Strenges. Ich unterhielt mich mit der Gruppe in meiner Nähe. Diese erwiesen sich als Freiwillige-Mennoniten. Sie sind aus verschiedenen Gouvernements (dem Jekaterin., Taurischen und Woronesh) dem Landschaftsverbande zu Hilfe gekommen.

Wir haben uns dem Dienste für die Verwundeten hingegeben — sagten sie — Weib und Kind haben wir verlassen. Dann ist zu erwähnen, daß unter ihnen gereifte Männer mit Bärten und Runzeln von Sorgen und Mühen auf den wetterverbrannten Wangen waren.

Da erinnerte ich mich glücklicherweise, warum mir diese Gesichter so bekannt und doch so fremd erschienen. Gerade solche Gesichter habe ich in Kanada bei der andern Hälfte russischer Mennoniten gesehen, die sich vor etwa 40 Jahren von der Wolga an einem Flusse niedergelassen haben und bis jetzt ihr früheres Vaterland nicht vergessen können. Daher empfangen sie jeden russischen Reisenden als einen ersehnten Gast.

Die mennonitischen Sanitäre berichteten mir interessante Einzelheiten. Überhaupt sind in Rußland bei 80.000 Mennoniten. Ihre Militärpflicht leisten sie in Forsteien und Sanitätskolonnen ab. Bei der letzten Mobilisation stellten sie 5000 Reservisten. Für den Dienst beim Landschaftsverbande wurde eine neue Partie von 1600 Mann herbeigerufen. Unter ihnen sind Reservisten und Landwehrmänner verschiedener Kategorien, aber auch nicht weniger Freiwillige, die von dem Verlangen großer Taten hingerissen sind.

„Habt ihr auch Waffen"? fragte ich die Sanitäre. — Denn eben hatte mir einer der Organisatoren gesagt, daß in Galizien sogar die Sanitäre eine Waffe haben müssen. Die Wälder (dort) sind voll zurückgebliebener österreichischer Soldaten, Flüchtlingen, Marodeuren, die auf die Straßen gehen und alles berauben, was ihnen nicht gewachsen ist.

„Wozu brauchen wir Waffen"?

sagte finster ein Sanitär von ungeheurem Wuchse, mit breiten Schultern, einem Elefanten ähnlich. „Dies ist unsere Waffe". Dabei deutete er mit seinem harten Finger, der einem Eichenklotze glich, auf das rote Kreuz, das sich auf einem Bande am Arme befand.

Wozu braucht der Waffen, stimmten auch meine Nachbarn mit unterdrücktem Lächeln bei. Er stellt ja selbst eine Art gepanzerten Automobils dar.

Alle Mennoniten sprachen ausgezeichnet russisch mit einem charakteristischen Akzent. Das „r" sprachen sie weich aus, breit, gedehnt, provinziell. Und diese breite Aussprache war mir wie der Duft meiner Heimat, der Steppe, des Wermuts, des Donischen Reihergrases. — Unter sich sprachen sie aber in ihrer Sprache flüsternd. „Wie, sprechen Sie deutsch?" fragte ich. „Nein, holländisch", antwortete rasch ein Sanitär. „Unsere Vorfahren gingen von Holland aus, durchzogen ganz Deutschland und kamen nach Rußland". „Auch unsere Herzen sind russisch", endigte er wichtig.

— — — — — — —

Zweites Signal. Die Sanitäre sammelten sich auf dem Perron, nahmen die Mützen ab und sangen mit kräftiger Stimme die Nationalhymne.

Drittes Signal. Der Zug setzte sich in Bewegung. Die Sanitäre hängten sich wie Büschel an die Treppen. Aus den Fenstern schauten Mädchengesichter. Auch Влад. С. Муромцевъ, Sohn des Vorsitzenden der ersten Duma, ist da. Er ist Chef eines Zuges. Glückliche Heimkehr!

Tan.

Übersetzt von J. R.

Stadt- u. Landchronik.

Jekaterinoslaw. Der Werchnednjeprowsche Kreisadelsmarschall W. E. Brodskij ist zum Bevollmächtigten des Russischen Roten Kreuzes in Sewastopel ernannt worden und am 27. September nach dort abgereist. Den Posten des Adelsmarschalls bekleidet jetzt sein Kandidat S. S. Dekonskij.

Kitschkas am Dnjepr. Es werden nun bei uns in der alten Kolonie die Gemeinde- und Wolostversammlungen in russischer Sprache abgehalten. Ich wohnte einer Versammlung in Kitschkas bei, und die Sache machte sich ganz leicht und gut. Es verlangt ja auch niemand, daß eine Redegewandtheit des Puschkin oder Lermontoff entwickelt werde, sondern schlicht u. einfach kann's sein, so wie jeder im Umgange mit Russen spricht. Russisch kann bei uns ein jeder, es ist den Leuten nur etwas ungewohnt, untereinander russisch zu sprechen, denn in Familie und Haus ist die Muttersprache der „deutsch-holländische Dialekt", die deutsche Sprache, als Hochdeutsch, ist bei uns auch keine Umgangssprache. Auf der Eisenbahn, Straße und öffentlichen Plätzen wird russisch gesprochen; wenigstens bemühen sich die Leute aufrichtig, der Anordnung, russisch zu sprechen, nachzukommen. Und sollte es wo in diesem Sinne Übertretungen geben, so sind es jedenfalls nicht böswillige, sondern nur harmlose. D.

Nikolaipol. Die Schüler der Zentralschule mehren sich noch allmählich, jetzt sind ihrer schon 76. Die Nachzügler erklärten ihr Ausbleiben damit, daß nicht gewußt hätten, daß der hiesige Schulverband auch einzelne Väter als Mitglieder aufnimmt und das Recht gewährt, nur 20 Rbl. Schulgeld zu zahlen.

Berdjansk. Der Verkauf der Abzeichen des Roten Kreuzes am 28. September hat 1827 Rbl. ergeben.

Minsk. Ein Zug mit verwundeten Offizieren und Soldaten vom Schlachtfelde bei Lyk traf hier ein. Einen bedeutenden Prozentsatz bilden Germanen.

Alexandrowsk. Drei Schüler der unteren Klassen des örtlichen Gymnasiums: Majorenko, Mischtschenko und Tschishikow, die auch von Hause verschwunden waren, um nach dem Kriegsschauplatz zu gelangen, wurden von den Behörden der Station Berditschew aufgehalten. Einer der Väter der jugendlichen Flüchtlinge ist bereits abgereist, um sie heimzuholen. As. B.

Murawjewka in Altsamara, den 19. September. Der unendliche Regen des Augustmonats ist vorüber, ein paar sommerwarme Tage im September eilten gar zu schnell dahin, und nun ist es kühl geworden, und des Himmels müdes Grau wölbt sich über den gelben Stoppelfeldern, die erst seit einer Woche ihres von der Witterung arg mitgenommenen Garbenschmuckes entkleidet werden konnten. Der Schaden, den der Regen gemacht hat, ist grade nicht so sehr groß. In den warmen Septembertagen trockneten Hafer und Weizen so weit, daß sie gedroschen werden konnten. Die Ernte war erträglich: Roggen 80, Weizen und Hafer 60 Pud von der Kronsdessjätine. Die sehr spärliche Kartoffelernte ist auch schon eingeheimst. Vier Nächte (vom 1. bis 4. September) war bereits Frost, und das meiste Laub ist von den Bäumen herab. Wir haben Herbst.

Wie allerorts, sammelt und näht man auch in unserer kleinen Wolost für die Verwundeten, will auch eine Anzahl derselben in die Häuser aufnehmen.

„Kleine Tröpflein Wasser,
Kleine Körnlein Sand
Bilden große Meere
Und das feste Land."

Das möge unser aller Wahlspruch sein in dieser schweren Zeit für unser russisches Vaterland.

Unsere Reservisten sind fast alle auf Urlaub gekommen und reisen erst Montag, den 21. September, an ihren Bestimmungsort an der Eisenbahn ab. M. Fast.

Melitopol. Der Tag des Roten Kreuzes ergab nach den „Юж. Вѣд." einen Barertrag von 3,668 R. 8½ K.

Dieselbe Zeitung weiß von der Reise zweier Automobile zu berichten, die der grundlosen Herbstwege zufolge wenig ihrem Zwecke entsprachen:

Von dem Gute des Hrn. Schröder im Dnjeprowschen Kreise wurden sie, weil die Wege ganz aufgeweicht waren, mit Ochsen zum Dnjepr nach „Golaja Pristan" gezogen; von dort ging's per Dampfer bis Alexandrowsk, wo sie auf zwei Plattformen geladen und per Bahn nach Melitopol gestellt wurden, und hier erst vom Bahnhofe fuhren sie in eigener Kraft auf dem Straßenpflaster zum Bestimmungsort. Für den Transport von Alexandrowsk bis Melitopol sind 120 R. für Fracht bezahlt worden.

Aus den Gemeinden— für die Gemeinden.

Mehr freiwillige Sanitäre!

Lieber Botschafter!

Sei doch so gut und geh' nach unsern Gemeinden im Samarischen und Orenburgischen und frag' einmal an, ob sich da nicht auch Freiwillige zum Sanitätsdienst melden würden. Wenn Du dort etliche werben könntest, ich würde Dir sehr dankbar sein. Du könntest ja diesem kurzen Brief noch ein recht warmes Postskriptum hinzufügen.*) Die Freiwilligen hätten sich dann zu melden bei Herrn Bergmann, Екатеринославъ, Потемкинская 1. — Du wirst den Auftrag doch ausrichten und etliche dort finden, nicht so? — Nun, Gott gebe Dir seinen Segen mit auf den Weg dort hin, dann weiß ich im voraus, Du kommst nicht leer zurück, Du wirst nicht vergebens dort anklopfen. Also: in Gottes Namen reise zu unsern fern von uns wohnenden Brüdern und grüße sie von

J. Klassen,
Schönwiese. Ältester.

*) Der Worte bedarf es nicht, wo die Not ruft. Sicherlich wird der Aufruf ausrichten, wozu er gesandt ist. Die Red.

An unsere Frauen!

Schon sausen kalte Herbstwinde über die öden Felder, bald folgen ihnen grausige Winterstürme nach, und — unsere armen, heldenmütigen Krieger stehen draußen im freien Felde. Wie wohl täte ihnen da ein warmer wollener Handschuh, ein warmer wollener Strumpf! Wollen wir ihnen nicht auch noch diese Freude machen? Viel Dank würden wir ernten. Und die Kunst des Strickens ist nicht schwer, das kann schon die kleine Luise, die erst ein paar Jahre die Schule besucht, das kann auch Alt-Großmütterchen noch, die nicht gern müßig am warmen Ofen sitzt. Bringe nur einer Wolle her, die Stricknadeln werden bald lustig klappern. Haben unsere Frauen in dieser Zeit schon viel, sehr viel getan für die Not des Krieges, ich denke, zu dieser Arbeit finden sich auch noch willige Hände und — Herzen.

A.

„Zum Kriegsschauplatze!"

So hieß es wenigstens, als wir von Moskau Abschied nahmen. Auf dem „Alexandrowskij Bahnhof" versammelten wir Sanitäre uns vor dem Zuge und sangen: «Боже, Царя храни!» Ein donnerndes Hurra folgte. Nun fuhr der Zug los. Draußen steht das Publikum, man lüftet die Mützen, man sagt uns: Lebewohl! «До свиданія, господа!» Wie hört es sich so traulich, so heimisch, so schön! Diese Leute zählen uns auch zu den Verteidigern des Vaterlandes und wünschen, wir möchten wiederkommen. Ergreifend war der Abschied. Uns hebt solches den Mut.

18. September.

Wir erwachten des Morgens im Waggon. Um 9 Uhr hielt der Zug endlich bei einer Station, und wir tranken Tee. Es wurde erzählt, gescherzt; sorglos waren die Sanitäre; es lebt und webt. Wälder und immer wieder Wälder fliegen vorbei. Es sind Laub- und Nadelwälder, am häufigsten Tannen und Birken. — Mit dem Essen waren wir sehr zufrieden. Zu Mittag gab's „щи" und Makaronen mit Fleisch. Nach dem Essen saßen wir und erzählten dem проводникъ von dem Leben in unseren Kolonien im Gouvernement Jekaterinoslaw, von den Sprachen verschiedener Völker ꝛc. Etliche schliefen. Plötzlich stand der Zug. Wir treten hinaus. Da laufen die Sanitäre, die Schwestern, der Doktor, der Wirt des Zuges (хозяинъ поѣзда.) Auch ich lief. Ein Sanitär war tot. Lange liefen wir die Linie entlang. Alle waren erregt. — Es ist ein trüber, regnerischer Tag; der Herbst ist da. — Wir liefen, liefen; es schien, als würde das Laufen kein Ende nehmen. Was werden wir sehen? Welches Aussehen wird der Tote haben? Wer ist es? Diese Fragen beschäftigten wohl einen jeden, der nichts Näheres von dem Vorfall wußte. Wir fragten den Bahnwärter. „Es ist nichts zu sehen. Ohne Zweifel ist er weit." Endlich sind wir da. Da liegt ein Mensch, mit dem Kopfe bei den äußeren Schienen. Die Füße sind weggestreckt; das Gehirnmark liegt auf der Erde. „Nur vorsichtig", hört man. Das Gesicht hat er mit der Hand bedeckt. Dies bemerkte ich, als ich hinter den anderen stand. Erst später erfuhr ich, daß die Hand gestreift sei. Ein Zug mit Verwundeten langte an. Augenblicklich stand er. Alle stürzten heraus. Der Kondukteur wollte die Polizei herbeirufen; er forderte uns auf, den Platz zu verlassen. Aber der Wächter kam herbei, und auf sein Versprechen, daß er für den Leichnam aufkommen werde, bestieg der Kondukteur den Zug. Schnell war der Verwundete in dem Waggon untergebracht, und der Zug fuhr ab. Die Taschen in den Kleidern des Unglücklichen wurden untersucht; außer Postkarten, einem Tagebuch und der Uhr wurde nichts gefunden. Die Karten wollte er vielleicht nach der Heimat senden, doch nein! Der Arme durfte es nicht mehr. Auf freiem Felde, fern von dem Orte seiner Bestimmung, fern von den Lieben in der Heimat mußte er seinen Tod finden. Wer hatte das erwartet? Doch es ist eine böse Zeit. Krieg, Krieg! Der Unglückliche war ein gewisser Franz Franzowitsch Janzen von Arkadak, von № 5. Dort lebte er bei seiner Schwester; seine Mutter wohnt in Orenburg, der Vater ist tot. Welch ein Schlag für die arme, arme Witwe! Ihr Ernährer ist tot, ihr Sohn, den sie ohne Zweifel so herzlich liebte, mußte sterben, als er eben ins Leben trat. Ja, Tränen müssen jetzt fließen; die Menschheit stöhnt unter dem Druck des Krieges und der Waffen. Aber getrost! Der Friedefürst sagt ja zu jener Witwe: „Weine nicht!" Möchte es erschallen, das liebliche, süße Wort „Weine nicht", möchte es in jede Hütte und in jedes Herz dringen, möchte es aufgenommen werden als ein himmlischer, ewiger Segen, der allen Kummer stillt.—Wir gingen zurück zu unserm Zug. Wir fuhren ab. „Befiehl du deine Wege", sangen wir. Dann war es still. Im fünften Zuge (?) wurde das Begräbnis gefeiert. Wie kam es denn, daß der Kamerad so schnell starb? Er stand auf der „площадка". Ein Windstoß riß ihm die Mütze vom Kopfe. Der Zug kroch langsam den Berg hinan. Sogleich sprang der Unvorsichtige hinab . . . Die Kameraden rufen: „Zurück!" Er läuft zurück, er ergreift das hinterste Stufengeländer, aber der Zug saust soeben mit rasender Geschwindigkeit den Berg hinab. Da fällt er zurück, und der Kopf wird vom Rade zerschmettert. — Für die Mutter des Verunglückten wurden ungefähr 200 Rbl. gesammelt; wir Sanitäre gaben, und das Personal des Zuges, die Schwestern, Ärzte und Wirte spendeten auch.— — —

Es war Abend. Im Waggon wurde erzählt, gesungen und gelesen. Der Führer erzählte viel von Ausgrabungen, von Eisenbahnbrüchen und von Schlachten. Viele von unseren Sanitären meinten, wir müßten viel mehr für Rußland tun! Wenn wir doch auf dem Kriegsschauplatze arbeiten könnten! Die Stadt Smolensk erblickten wir des Abends. Auf kurze Zeit hielt der Zug an. Wir hatten keine Zeit, uns mit der Stadt bekanntzumachen. Ein Zug mit Soldaten erschien. Wir wurden mit lautem Hurra begrüßt. — — —

19. September.

Viel Stationen flogen vorbei, viele prächtige Landschaften tauchten vor unseren Blicken auf; schade, daß sie sogleich verschwinden, um anderen Platz zu machen, bevor wir sie recht erfassen. Wir erblicken große Wälder. Sie sind schön, traurig, sie sterben; wir sehen Felder, die schlecht bearbeitet waren; wir fuhren bei verschiedenen Holzniederlagen vorbei. In Minsk füllten wir den „Бак" mit Wasser; viele gingen in das Bahnhofsgebäude. „Mit lautem Hurra begrüßten uns hier die Soldaten. Heute wurde uns verboten, während der Fahrt die Türen zu öffnen und mit dem Einsteigen nicht zu warten, bis der Zug losgehe. Trotzdem fiel wieder einer von den Unsern vom Zuge. Glücklich kam er noch wieder hinauf. — Ich glaube, alle langweilen sich. Was sollen wir tun? Wenn wir ankommen, so werden wir viel Arbeit haben.

20. September.

Bis zum Mittagessen wurde fast ununterbrochen gefahren. Immer Wälder, Wälder, Felder . . . dieselbe Landschaft. Es regnet ohne Aufhören. Trüber Herbst! Bringst du uns zum Schlaf? Möchten die Völker die Ruhe aufsuchen, wie die Natur! Wie schön, wie lieblich steht der Wald da; trotzdem es regnet und regnet, betrachtet man ihn mit Wohlgefallen. Sumpfige Stellen haben wir getroffen. Wie schön wäre es, wenn man diese Gegend in Friedenszeit besuchen dürfte! Geh' in den Wald spazieren, betrachte alles, atme die frische Waldesluft ein! Doch in Kriegszeit wird alles streng genommen. So nahe bei dem Kriegsschauplatze, würde es nicht erlaubt sein, Spaziergänge zu machen. Gottlob, daß wir auch so diese Gegend gesehen haben. Wird's uns sonst noch erlaubt sein? Der Wirt des Zuges, Wladimir Sergejewitsch, erschien im Waggon und forderte uns mit seinen sanften, ruhigen Worten auf, in unserem Verhalten zu den Vorgesetzten die äußerste Rücksicht anzuwenden; ihr Schelten müßten wir überhören und nach Kräften unsere Pflicht erfüllen. Natürlich versprachen wir ihm, gehorsam zu sein; er hat uns gewonnen. Einem jeden wünschen wir so einen Vorgesetzten. Nachmittags kamen wir in „Bjelostok" an. Es muß eine hübsche Stadt sein; so schien es mir, als ich sie von der Seite betrachtete. Aber wir werden wohl nicht Zeit haben, dieses Städtchen uns näher anzusehen, obwohl wir vielleicht 3 Tage, vielleicht 5 Tage, oder mehr, im Waggon zubringen werden, ohne eine Arbeit zu haben. Nun, wir wollen abwarten.

21. September.

Wir durften doch die Stadt besehen, dort herrschte ein reges Leben; Juden und Polacken trafen wir am häufigsten. Die Straßen sind schmal und kotig. Der Verkehr wird durch Pferdebahn vermittelt.

Jakob Friesen.

Bjelostok, 22. Sept.

Soeben erfuhren wir, daß etliche von unsern Sanitären fest entschlossen sind, eine Bittschrift an die höhere Kriegsbehörde zu senden, damit sie auf den Kriegsschauplatz gesandt werden: Bernhard Dück von Chortitza, Bernhard Klassen von der Insel Chortitza, Bernhard Harder von Ufa, Abram Braun von Chortitza und Wiebe (Nikolaj Nikolajewitsch) von Nerberg sind vorläufig diejenigen, die sich zuerst gemeldet haben.

Derselbe.

Ueber den Tod des mennonitischen Sanitärs.

Franz Abr. Janzen von Arkadak, ein Augenzeuge, schreibt: „Mein Kamerad und ich standen am 18. September gegen Abend auf dem hintern Trittplatze des Waggons. Plötzlich sahen wir neben dem Bahngeleise eine Mütze liegen, sogleich kam auch unser Kamerad Janzen angelaufen. Er hatte auf dem vorderen Trittplatze des Waggons bei offener Tür gestanden und ihm war die Mütze hinuntergefallen. Mein Kamerad rief Janzen zu, er solle rasch kommen, der Zug fahre schnell. Janzen wollte nun den Griff bei der Wagentreppe erfassen, fiel und geriet unter den Zug. Als der Zug zum Stehen kam, waren wir schon eine ziemliche Strecke von der Leiche fort, die Räder hatten den Kopf zerquetscht und den Vorderteil desselben abgetrennt. Dies Unglück geschah vor Smolensk. Die Sanitäre aller 5 Züge spendeten zu einem Grabstein."

Wird etwas für unsere Familien getan?

Diese Frage bewegte unser Gemüt den einen mehr, den anderen weniger, gleich von Anfang unserer Einberufung. Zwar wurden wir in dieser Hinsicht durch unsere mennonitischen Blätter und von den Kanzeln unserer Bethäuser herab beruhigt, indem versichert wurde, daß wir über diesen Punkt ganz ruhig sein könnten, und doch lag diese Sorge wie Zentnerlast auf manchem ohnehin schon bedrückten Gemüte. Man tröstete sich immerhin mit dem Gedanken, daß die russischen Soldatenfrauen von unseren Mennoniten so reichlich bedacht worden seien, umsomehr würde man an unsere denken. Doch leider, leider wird man eines anderen belehrt. Dort spendete man um des Ruhmes willen (? D. Red.) während man hier Nächstenliebe üben soll und nicht Aussicht hat, Lorbeeren dafür zu ernten, folglich kann man einen jeden seinem Schicksale überlassen. Ich urteile vielleicht scharf, aber nicht ungerecht, denn wir sind hier eine Partie von nur 50 Mann Reservisten zusammen, haben aber unter uns solche, deren Frauen und Kinder ihrem eigenen Schicksale überlassen sind, und kein Mensch fragt noch schaut nach ihnen, während reiche Großgutbesitzer und Millionäre in ihrer nächsten Nähe wohnen.*)

Man wird dort in der fernen Heimat vielleicht den Kopf schütteln und sagen, das ist übertrieben, doch überzeugt euch erst mal und dann

*) Die Redaktion ist fest überzeugt, daß die betreffenden Gutsbesitzer, die als Wohltäter allgemein bekannt sind, schon längst geholfen hätten, wenn sie von den Notleidenden wüßten.

wollen wir weiter reden. Wenn in eurer nächsten Nähe keine in Trauer gehüllte zurückgebliebene mennonitische Soldatenfrau sein sollte, an der ihr Nächstenliebe beweisen könnt, dann schaut euch weiter um, und ihr werdet auf der Station Pologi die Frau des eingezogenen Reservisten K. finden, welche mit ihren drei kleinen Kindern einsam und verlassen dasitzt. Ähnliche Fälle werden wohl mehr als einer zur Schande unseres ganzen Mennonitenvolkes vorkommen. Bei unserer Abfahrt aus Jekaterinoslaw bediente unser Präsident Herr Klassen, sich des schönen Ausspruches: „Kopf an Kopf, Schulter an Schulter möchte ich, mit euch weinen über das Elend, das über unser Vaterland, und insbesondere über die zum aktiven Dienst Eingezogenen hereingebrochen ist, indem sie Frau und Kind verlassen müssen, um dem Rufe des Vaterlandes zu folgen.“ Das Weinen blieb von seiten des Präsidenten aus, doch die Organisation eines Komitees zur Unterhaltung der zurückgebliebenen Familien sollte als heilige Pflicht angesehen werden. Die Tracker Ansiedlung geht da mit einem sehr nachahmungswerten und guten Beispiele voran. Nicht nur daß die Frauen und Kinder der daselbst eingezogenen Reservisten versorgt werden, nein auch alle Reservisten erhalten 15 Rbl. zur Reise, 25 Rbl. zur Bekleidung und 20 Rbl. monatlich Entschädigung. Solches ist edel und recht gehandelt, denn wir, die sogenannten Repräsentanten des ganzen Mennonitenvolkes setzen alles, Familie, Gesundheit, Stellung und die gar sauer zusammengesparten Groschen aufs Spiel. Von uns erwartet unser Volk viel. Doch was haben wir von unserem Volke zu erwarten? Es ließe sich noch viel über diese ganze Angelegenheit schreiben und wird wahrscheinlich auch noch viel geschrieben werden, doch für diesmal genug.

Wie ich schon früher berichtete, ist unsere Partie, 50 Mann, fast alles Memriker, ungefähr $1\frac{1}{2}$ Werst von Moskau im Walde, und werden wir zu Waldarbeiten verwendet. Proviant müssen wir von Moskau beziehen, welches sehr teuer kommt, so daß wir unbedingt 15 Rbl. monatlich Kostgeld zur Verfügung haben müssen. Außerdem müssen wir 80 Rbl. monatlich Quartiergeld zahlen, und wenn unsere mennonitischen Vorgesetzten nicht sehr pünktlich in der Sendung von Geld sein werden, dann kommen wir in eine sehr bedrängte Lage.

Im Namen vieler
Joh. Voth.

Moskau, den 26. Sept. 1914.
([illegible] möchte kopieren.)

Familiennachrichten.

Pawlowka. Am vorigen Donnerstag, den 18. Sept., verstarb der hiesige Fabrikbesitzer Peter Dietrichowitsch Schulz im Alter von 43 J., 1 M., 20 Tagen. Vorigen Winter hatte er einen plötzlichen Krankheitsanfall, der ihn an den Rand des Grabes brachte. Seit jener Zeit war er stets leidend. Im Sommer reiste er mit seiner Gattin nach Nauheim ins Bad. Er hatte noch nur 4 Wannen genommen, als der Krieg erklärt wurde und Schulz mit Frau schleunigst den Rückweg antreten mußten. Über Berlin, Kopenhagen, Stockholm, Finnland und Petersburg gelangten sie nach 15tägiger höchst beschwerlicher Reise zu Hause an. Die vielen herzzerreißenden Szenen, die sie mitangesehen, und die Gefahren, mit denen die Reise verknüpft war, hatten sein ohnehin schon krankes Herz derart angegriffen, daß es fast als ein Wunder anzusehen war, daß er am Leben blieb. Am 8. August [illegible] sie ihre liebe Heimat, nach der sie so manches Mal sehnsüchtig [illegible]. Unter Tränen dankten sie Gott für den wunderbaren Schutz auf der Reise und hofften, daheim, unter der Pflege des Arztes und der [illegible] Angehörigen, werde er sich [illegible] wieder erholen. Doch es kam [illegible]. Die [illegible] wurde nur [illegible] sein Zustand verschlimmerte sich derart, daß das Schlimmste zu befürchten war. Er selbst fühlte das Herannahen des Todes und rüstete sich auf die letzte schwere Reise mit heiligem Ernst unter Beten und Kämpfen. Vor allem fürchtete er ein so plötzliches Abscheiden, wie das seines Vaters gewesen war, der vor 6 Jahren, unterwegs, oberhalb des Dorfes Chortitza, unvermutet auf dem Wagen an Herzschlag starb, daß sein Reisegenosse es kaum merkte. Seine Ahnungen waren nicht unbegründet. Donnerstag morgens fühlte er sich so wohl, daß er noch einen Gang durch die Zimmer des Hauses unternahm. Gegen 11 Uhr, empfing er noch 2 seiner Geschäftsteilhaber. Die Unterredung war zu Ende, und man brachte ihm das Mittag in sein Krankenzimmer. Während er aß, schickte sich auch die Familie im nebenanliegenden Speisesaal zum Essen an. Noch einmal geht die Tochter, um nach dem Kranken zu sehen, aber welch ein Schreck! — nur noch ein leises Röcheln verrät das letzte schwache Lebenszeichen. Kein Rufen kann ihn mehr zum Leben zurückbringen; er war eine Leiche. Auch der herbeigerufene Arzt konnte nur den eingetretenen Tod konstatieren. Am 23. September wurden seine sterblichen Überreste zur Grabesruhe gebracht. Wie allgemein beliebt der Verstorbene gewesen, davon zeugten die vielen Tränen, das Schluchzen, die allgemeine Trauer auf dem Begräbnisse. Einer der Fabrikarbeiter sagte mir: Ich konnte nicht die Begräbniseinladung lesen, so schwer war mir ums Herz; und ein anderer bekannte: „Ich habe meinen leiblichen Vater nicht schmerzlicher beweint als den Verstorbenen. — Eine trauernde Witwe und 7 Kinder fühlen gewiß noch viel tiefer den Schmerz, der durch den Tod des Gatten und Vaters sie betroffen. Gott möge seinen lindernden Balsam in die blutenden Herzen träufeln durch die Hoffnung auf ein Wiedersehen in jenen seligen Räumen, wo es keinen Tod noch Trennung mehr gibt.

David Rempel.

Aus dem Jahresbericht des Muntauer Krankenhauses für das Jahr 1913.

Mit dankerfülltem Herzen unserem himmlischen Vater gegenüber, der in großer Treue uns getragen hat bis auf diesen Tag, überreichen wir Ihnen einen kurzen Bericht über das verflossene Jahr 1913, der einen Einblick in die Segnungen, Bedürfnisse und Arbeit bieten soll.

Wir können in diesem Berichte wiederum auf ein bedeutendes Wachstum der Arbeit hinweisen, da die Zahl der Patienten von 643 im Jahre 1912 auf 787 im Berichtsjahre gestiegen ist. Es sind also 144 Kranke mehr aufgenommen und verpflegt worden; dadurch ist auch die Zahl der Verpflegungstage von 7804 auf 9523 gewachsen, was für die Ärzte und Schwestern, deren Zahl fast dieselbe geblieben ist, ein bedeutendes Mehr an Arbeit bedeutet. Mit Dankbarkeit können wir aber feststellen, daß unser Vater von oben genügend Kraft und Gesundheit für die Arbeit dargereicht hat. Nur eine Schwester — Helene Kröker — mußte geschwächter Gesundheit wegen leider die Arbeit niederlegen.

Wir können darum die vorhin erwähnte Zunahme der Patienten nur erfreut begrüßen, da sie, abgesehen von der besseren Ausnutzung der vorhandenen Betriebsmittel, für viele die Wohltat einer geordneten Krankenhausverpflegung bedeutet, und letztere ist einerseits bei manchen Krankheiten — wo z. B. Operationen notwendig sind — und andererseits bei manchen Kranken, welche in Verhältnissen leben, die eine sachgemäße Behandlung des Kranken zur Unmöglichkeit machen, für einen günstigen Ausgang oft von ausschlaggebender Bedeutung. Das hat sich auch im Laufe des verflossenen Jahres oftmals bestätigt; und auch das Vertrauen, das viele zu Herrn Dr. Tavonius, als einem Chirurgen, und zu Herrn Dr. Seiler, als einem Augenarzt geführt hat, hat sich vielmals gerechtfertigt, und der Herr hat ihre Tätigkeit gesegnet. Auch die Arbeit, die der dritte am Krankenhause tätige Arzt, Herr Dr. Büttner u. a. im Labaratorium und Röntgenkabinett geleistet, ist in vielen Fällen für die Bestimmung und Behandlung von Krankheiten sehr wichtig gewesen, und es ist zu erwarten, daß durch eine weitere Ausdehnung der durch den Röntgenapparat ermöglichten Arbeitsmethoden in Zukunft eine noch größere Anzahl von Kranken Gewißheit über ihr Leiden, aber auch Linderung und Heilung finden werden.

Außer der Schwester Helene Kröker, die aus Gesundheitsrücksichten aus der Arbeit scheiden mußte, ist noch Schwester Käthe Neufeld im verflossenen Jahre ausgeschieden, da ihre Ausbildungszeit beendigt war und sie wieder in ihre Heimat zurückkehrte, um dort nach Möglichkeit an den Kranken zu dienen. Auch Schwester Anna Töws kehrte nach Beendigung ihrer Lehrjahre in ihre Heimat zurück, während Schwester Katharina Enns aus dem Diakonissenheim hierher geschickt wurde. Der Aus- und Eintritt der beiden letztgenannten Schwestern fand schon nach Neujahr statt.

Auch die Mitarbeit, die von Freunden der Anstalt durch Darreichung von Gaben im verflossenen Jahre geleistet worden ist, stimmt zu tiefem Dank. Größere und kleinere Gaben sind in reicher Menge von verschiedenen Seiten herbeigeflossen und haben es ermöglicht, nicht nur die Betriebskosten zu decken, welche durch die größere Zahl der Patienten gestiegen sind, sondern es war uns auch möglich, mehrere unerledigte Rechnungen vom. Bau 1911 zu begleichen (2248 Rbl 40 Kop.), sowie mit der Abzahlung der angeliehenen Summen zu beginnen (2,500 Rbl.) und schließlich die Rechnungen verschiedener Lieferanten des Krankenhauses (als Fleischer, Bäcker u. a.) um etwa 1 700 Rbl. zu entlasten. Letztere Summe ist den entsprechenden Ausgabeposten der Betriebsrechnung für 1913 hinzugezählt; darum sind auch einige Zahlen der diesjährigen Abrechnung bedeutend höher als in vorigen Jahren: z. B. ist die Summe für Beköstigung in diesem Berichte deshalb so groß, weil nicht nur fast alle Einkäufe des verflossenen Jahres bezahlt sind, sondern auch noch eine Anzahl solcher von dem vorherigen Jahre. Leider haben wir es aber auch noch im laufenden Jahre mit solchen Restforderungen zu tun.

Indem wir so den Segen Gottes nach verschiedenen Seiten hin feststellen können, erhoffen wir denselben auch für die Zukunft, beugen uns aber auch vor ihm, über verschiedene Mängel und Gebrechen, die uns und der Arbeit anhaften, über Verfehlungen und Unterlassungen, die wir begangen haben. — Damit aber die Arbeit weitergehe und sich gedeihlich entwickle, bitten wir auch um die fernere Fürbitte und Unterstützung aller Freunde der Anstalt, denen der Herr auch alles bisher Geleistete reichlich vergelten wolle. Insonderheit wolle der Herr geben, daß aus der Arbeit an den Kranken Ewigkeitsfrucht erwachsen möge, indem letztere nicht nur leibliche Genesung suchen, sondern auch geistliche Speise finden möchten.

Der Vorstand.

Krankenbewegung im Jahre 1913.

Im Jahre	Es verblieben zum 1. Jan. d. betr. Jahr.	Es traten ein	Es traten aus	Es starben	Es blieben zum 1 Jan. d. folg. Jahres	Zahl der Krankentage	Mittlere Dauer der Behandlung	Mittlere tägliche Zahl der Kranken	% der Sterblichkeit
1912	11	632	618	12	13	7 804	12,18	21,32	1,86
1913	13	774	750	17	20	9 523	12,1	26,09	2,15

Entlassen wurden:

als genesen	484
als gebessert	210
als unverändert	44
als verschlechtert	12

Nationalität der Kranken:

	Männliche.	Weibliche.	Zusammen.
Deutsche	217	293	510
Russen	121	116	237
Juden	10	24	34
Polen	2	1	3
Bulgaren	1	—	1
Griechen	2	—	2
Insgesamt	353	434	787

Glaubensbekenntnis der Kranken.

	Männliche.	Weibliche.	Zusammen.
Mennoniten	123	178	301
Rechtgläubige	124	115	239
Lutheraner	80	94	174
Katholiken	16	21	37
Juden	10	24	34
Baptisten	—	1	1
Molokanen	—	1	1
Insgesamt	353	434	787

(Schluß folgt.)

Büchertisch.

Der „christliche Familienkalender für das Jahr 1915“ (von A. Kröker — Halbstadt — „Raduga“) ist in diesem Jahr etwas später als gewöhnlich fertig geworden, aber noch immer früh genug, um bis Neujahr an all diejenigen Leser, welche ihn bald bestellen, rechtzeitig zu gelangen.

Die stattliche Reihe von Jahren (19), in welchen der „Krökers-Kalender“ die Mennonitenfamilien (und nicht nur diese allein) in allen Ecken und Enden unseres großen Vaterlandes aufgesucht und sich bemüht hat, allen ein aufrichtiger Ratgeber und interessanter Gesellschafter zu sein, spricht eigentlich schon genug für seine Güte und Lebensfähigkeit.

Besonders angenehm berührt das erfolgreiche Bestreben des Kalenderschreibers, möglichst viele Originalartikel zu bringen, von welchen die gediegensten sind: „Ein vierfacher Raubmord“, „Eine Gefangenschaft“ u. a. In allen wird „nach wahren Begebenheiten“ das Leben und Streben, Handeln und Denken unserer Mennoniten in Glück und Unglück naturgetreu geschildert.

Nicht weniger interessant sind auch die aus dem Russischen gut übersetzten Artikel, besonders die von W. Pisklow verfaßten „Erinnerungen aus dem russisch-japanischen Kriege.“

Der „Krökers-Kalender“ hat sich in vielen Familien als guter, alter Freund eingebürgert, ohne den der Eintritt ins neue Jahr wohl kaum denkbar wäre. Wer ihn noch nicht kennt, der versuche es doch einmal mit ihm!

Johann Harder.

Sprechsaal.

Zur gefl. Beachtung!

Postkarten — открытыя письма werden nach wie vor mit drei Kopeken frankiert.

— Hrn. Isaak Fast, Grischino-вокзалъ. Für Annonce trifft 2,40 R., fürs Abonnement 1,50 — Summa 3,90. Nähere an Ihre w. Adresse abgesandte Karte mit der Rechnung wurde uns von der Post retourniert.

Buntes Allerlei.

— Zuckerverbrennung im Krankenzimmer. In einigen Ländern Europas besteht unter dem Volke der Brauch, in einem Krankenzimmer Zucker zu verbrennen. Die Aerzte haben über den Aberglauben auf dem nach ihrer Meinung diese Sitte beruht, oft lächelnd die Achseln gezuckt, aber nichts dagegen unternommen, weil sie ihnen als eine unschädliche Selbsttäuschung erschien, die weder Nutzen noch Schaden stiften konnte. Jetzt zeigt es sich, daß in diesem Fall das einfache ungelehrte Volk das Rechte getroffen hat, allerdings ohne Zweifel unbewußt. Professor Trilbert vom Institut Pasteur in Paris hat nämlich nachgewiesen, daß bei der Verbrennung von Zucker eine Verbindung von Azetylenwasserstoff und Ameisensäure entsteht, die eines der kräftigsten, keimtötenden Gase bildet. Der Forscher verbrannte 5 Gramm Zucker unter einer Glasglocke, die einen Rauminhalt von etwa $2\frac{1}{2}$ Liter bot. Nachdem die entstandenen Dämpfe sich abgekühlt hatten, wurden Bazillen des Typhus, der Tuberkulose, der Cholera, der Pocken usw. in offenen Glasröhren unter die Glocke gebracht, und binnen einer halben Stunde waren sie sämtlich abgetötet. Man kann die Wirkung der bei der Verbrennung von Zucker entstehenden Gase auch noch durch einen anderen hübschen Versuch erkennen. Wenn ein Stück Zucker in einem geschlossenen Gefäß verbrannt wird, das heftig riechendes, verfaultes Fleisch oder den für die Nase vielleicht noch entsetzlicheren Inhalt verfaulter Eier birgt, so verschwindet der unerträgliche Geruch sofort. Vielleicht beruht auf einer zufälligen Erkenntnis einer derartigen Tatsache jener Volksglaube.

Kirchliche Nachrichten.

Evang.-luth. Jesuskirche.
Sonntag, 5. Oktober.

Lesegottesdienst um $\frac{1}{2}$11 Uhr vormittags.

Mennonitisches Bethaus.
Sonntag, 5. Oktober.

Gottesdienst. Beginn 10 Uhr morgens.

Дозволено Военной цензурой.

Redakteur und Herausgeber:
D. H. Epp.
Redakteur: H. A. Ediger.

Hausmittel

sind die besten Arzneien.

Umsonst

erteile guten Rat bei Atemnot und Lungenleiden, Husten und Bronchialkatarrh, Magenbeschwerden, Hämorrhoiden und Rheumatismus, auch allen Hautkrankheiten, sowie Nieren- und Gallensteinleiden.

Heinrich Dyck, Post Dawlekanowo, Gouv. Ufa. akk20

Absolvent

einer siebenklassigen Realschule wünscht fürs Schuljahr 1914/15 eine Hauslehrerstelle anzunehmen.

Adresse: Бердянскъ, Приморская 10. Г. Глеклеру.

Wunschdeckel

ohne Goldprägung tun's in diesem Jahr auch.

Billig und doch hübsch. Für Wiederverkäufer großen Rabatt. Lehrern 10% Rab. und freie Zustellung.

Книжный магазинъ А. Ю. Унру, Почт. отд. Орлово, Таврич. губ. ага8-2

Erfahrener Pädagoge,

(einstmaliger Inspektor und Lehrer in Kommerz-Lehranstalten) gibt Stunden in allen Gegenständen der Mittelschulen und bereitet, für verschiedene Stände und Posten vor (Abiturium, Apothekerschüler Einjährig-Freiwillige, Klassen-Rang, Volksschullehrer, Kreis-Schul- Stadtschul- und Hauslehrer; Buchhalter, Korrespondenten, Kontorschtschiki usw.) Von auswärts Kommende werden auch in Kost und Quartier genommen. Man wende sich an: I. M. Мороховскій въ с. Гуляйполѣ, Екатер. губ. д. Таранова ar130-2

Der Weg ins Geschäft führt durch Inserate.

Durch den „Botschafter“ kommt Deine Annonce zur weitesten Verbreitung unter den Deutschen Südrußlands und Sibiriens.

25483 a|86-6

In der Dubrower Pferdezüchterei S. K. H. des Großfürsten Dmitrij Konstantinowitsch findet am 15. und 16. Oktober eine

Auktion statt.

Verauktioniert werden gegen 300 Stück: Traber, Reitpferde und Ardener. Verzeichnisse auf Wunsch. Adresse: Дубровскій конный заводъ, Полтав. г., Контору.

Sind Ihre Pferde oder Schweine krank? Oder Ihr Vieh u. Geflügel? Dann machen Sie gleich einen Versuch mit

Urpin

und Sie werden über die vorzügliche Wirkung desselben erstaunt sein. Seit 10 Jahren in ganz Rußland bestens bewährt! Unbegrenzt haltbar! Leicht anzuwenden! Je nach Art der Erkrankung unverdünnt, oder mit Wasser verdünnt, zu gebrauchen. 1/1 Dose Urpin-Extrakt ergibt 20 Flaschen Arznei, daher billiger als andere Heilmittel. Gebrauchsanweisung liegt jeder Dose bei. gp50e8

Hunderte von Dankschreiben stehen zu Diensten.

1/2 Dose Urpin-Extrakt 1 Rbl. 15 Kop.
1/1 Dose Urpin-Extrakt 2 Rbl. 20 Kop.

Wo noch nicht erhältlich direkt durch den

General-Vertreter
Товарищество
А. К. Рихтеръ, Өеодосія 5 б.
Händler erhalten hohen Rabatt.

Aus dem Auslande zurückgekehrt, habe meine Kurse für **Damenschneiderei** wieder eröffnet. Aufnahme der Schülerinnen zu jeder Zeit, Quartier und Kost im Hause. Anfragen bitte Retour-Marke beizulegen.

Katharina Ediger, Halbstadt, Gouv. Taur. ao85-5

89395 aog9-4

Stottern

heilt schnell und dauernd d. Heilanstalt (mit Pension) Dr. M. Wagner, Петроградъ, Невскій пр. 63. Heilapparat, patentiert in Rußland, Frankreich, Belgien, Ungarn. Prospekt gratis.

Vermittele

Landkauf, Verkauf, Pacht und Versatz.

Н. Фр. фонъ Гарпье, Омскъ, Маріинская 21. ppo29

Eine Postkarte

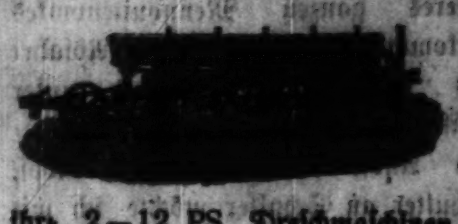
genügt zur Bestellung von eis. Fässern, Eggen, Sparherden, Rübenschneidern und Jätpflügen bei

K. K. Thießen,
tp10 Chortitza, Jekat. Gouv.

Die Fabrik Landwirtschaftlicher Maschinen

Heinrich D. Neufeld,

(vormals Klassen und Neufeld) 28



offeriert den Herren Landwirten ihre 2—12 PS Dreschmaschinen mit einfacher, doppelter und ohne Puzerei für Göppel-, Motoren, und Dampflokomobilen, Mäher, Drillen, Drillbugger mit patentiertem Gewindehebeapparat, Wasserwagen, Rübenschneider, Landwalzen u. v. M.; liefert ausländische Naftamotoren und Dampflokomobilen.

Eigene Fabrikniederlagen:

Werchny-Rogatschick, Losowaja, Grischino, Konstantinograd, Gawrilowka, Sachnowschtschina, Nikolajew und Sofiewka, Werchnjednjeprowsker Kreis.

Reparaturen werden nur im Herbst und Anfang Winter angenommen. Man verlange Preislisten.

St. Sofiewka, Südbahn, Post Sofiewsky Sawod, Gouv. Jekaterin.

Gesellschaft 78

Lepp u. Wallmann

Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede und Maschinenlager.

Chortitza, Alexandrowsk-Schönwiese und Pawlograd.

Landwirtschaftliche Maschinen, Ölmühleneinrichtungen, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionsanlagen u. s. w.

Kataloge, Preislisten u. Kostenanschläge gratis.

Adresse des Hauptkomptoirs: **Alexandrowsk,** Gouv. Jekaterinoslaw.

Gesellschaft 71

„Sanitas“

Spezialfabrik für

Zentralheizungen und Ventilationen

aller Art.

Jekaterinoslaw, Klubstraße.

Über 1500 Heizungs- und Lüftungsanlagen aller Art bereits in Betrieb.

Beste Referenzen.

Projekte und Kostenanschläge kostenlos.

Hochgradig Blutarmen,

an Bleichsucht leidenden, erschöpften, entkräfteten und schwächlichen Personen empfiehlt sich der Gebrauch von

„**Biomalz mit Eisenzusatz**“ Es wird von Organismus leicht aufgenommen, reinigt das Blut, kräftigt die Lungen und schadet den Zähnen nicht. Nach dem Gebrauch von 1—2 Dosen

„**Biomalz**“ tritt merklich Besserung des Allgemeinbefindens ein: der Appetit wieder gehoben, der Husten gelindert und Schleimabsonderung erleichtert. Unter der Einwirkung von

„**Biomalz**“ gesunden die Lungen, und die Atmung wird normal und frei.

„**Biomalz**“ zeichnet sich durch Wohlgeschmack aus und wird selbst von launenhaften Kranken und Kindern gern eingenommen. Preis à Dose Biomalz mit Eisen 1 R. 80 K. Kleine Dose 1 Rbl.

Zu beziehen von **A. P. Friesen, Dawlekanowo,** Gouv. Ufa. Prospekte umsonst. Beim Einkauf achte man auf die Fabrikmarke pok26 Gebr. Patermann, Berlin „Zwei Zwerge.“

Für Blutarme „Biomalz mit Eisen“ 1 gr. Dose 1 R. 80 K.
" " " 1 kl. " 1 R. — K.
" Lungenleidende „Biomalz mit Kalk“ 1 gr. " 1 R. 80 K.
" " " 1 kl. " 1 R. — K.

Millionen Damen und Herren
— gebrauchen die sensationelle Erfindung —

Seife „Flora“

von Dr. Hartmann in Wien.

Fragen Sie Ihren Hausarzt, ob sie nicht das anerkannt beste Mittel gegen Unreinlichkeiten der Haut, Gesichtsausschlag, Blasen, Mitesser und Sommersprossen ist. Sie gibt ein frisches, jugendliches Aussehen, macht die Haut seidenweich, weiß und sichert vor Ansteckungen mit Hautkrankheiten.

Tausende von Dankschreiben.

Echt nur in roter Verpackung mit der Unterschrift des Erfinders: Dr. Hartmann, „Wien“. Zu haben in allen Apotheken und Drogenhandlungen zum Preise von 75 Kop. pro Stück. pro2625

Kostenanschläge unentgeltlich.

Telegramm-Adresse Barlach-Charkow.

Actien-Gesellschaft **C. Siegel,** Jekaterinoslaw.

Technisches Kontor.

Baut als langjährige Spezialität Liefert

Zentral-Heizungen

aller Systeme und jeden Umfanges für Villen, Land-, Wohn- und Krankenhäuser, Schulen und Fabriken.

Ausgeführte Heizungsanlagen im Jahre 1911 — unter anderen: — Jekaterinoslawer Mennonitenschule, Muntauer Krankenhaus, Halbstädter Kommerzschule u. v. a.

Reflektanten erhalten illustrierte Kataloge und Kostenanschläge — gratis und franco. — Auf Wunsch Besuch eines Fachmannes.

Moderne Bade-Einrichtungen, Waschtische, Klosett-Anlagen u. s. w.

Адресъ для писемъ: Акц. О-ву К. Зигель, Екатеринославъ.

drj 15

Типо-Литографія Г. А. Эдигера и К°. Бердянскъ,